

Neuevangelisierung Europas

In der Geschichte Europas spielte das Christentum eine wesentliche Rolle. Neben dem griechisch-römischen Erbe ist es zur prägenden Kraft geworden. Doch begann schon in der alten Kirche eine Entwicklung, die zu zwei unterschiedlichen, auch regional getrennten Glaubens- und Lebensformen führte. Beide, die byzantinisch-östliche und die römisch-westliche Welt, beriefen sich zwar einmütig auf die Heilige Schrift und die Konzilien der alten Kirche. Sie gingen aber in der konkreten Ausgestaltung von Kirche, Gesellschaft und Staat getrennte Wege, so daß man schon von daher nicht ohne weiteres von Europa als einer geistigen Einheit sprechen kann. Das Entstehen neuer Konfessionen im 16. Jahrhundert hatte keine so tiefgreifenden Wirkungen mehr, weil aufgrund der langen gemeinsamen Geschichte eine stärkere Einheit erhalten blieb als zwischen Westen und Osten. Aber es entstanden neue geistige Welten: Europa wurde auch in seinem westlichen Teil pluralistisch. Spätestens mit der Auflösung der geschlossenen konfessionellen Milieus nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich auch innerhalb der einzelnen Kirchen eine große Vielfalt der Lebens- und Glaubensweisen herausgebildet. Betrachtet man darüber hinaus die Unterschiede, ja Gegensätze der nationalen und regionalen Kulturen, dann muß man dem Urteil Kardinal Franz Königs zustimmen, Europa sei heute „weniger denn je eine geistige Einheit“. Es ist ein höchst plurales Gebilde.

Gemeinsam sind am ehesten die formalen Kennzeichen der Moderne: neben dem Pluralismus die Säkularisierung, der Individualismus, die Dynamik des Lebens. Die religiöse Sinngebung hat für immer weitere Lebensbereiche ihre Bedeutung verloren. Die moderne Welt hat den humanen Gehalt des Christentums von seiner religiösen Grundlage abgelöst und beansprucht ihn in säkularisierter Form für sich selbst. Dem Einwand, nur der christliche Glaube könne Freiheit und Menschenwürde sichern, hält sie die bisherige Erfahrung entgegen. Über die jeweilige Lebensform und die Wertpräferenzen entscheidet der einzelne, das Individuum, nicht mehr kirchliche, staatliche oder gesellschaftliche Institutionen. Schließlich sieht der moderne Mensch seine Welt nicht mehr als eine statische Größe an. Sie ist vergänglich und verändert sich ständig. Der fortgesetzte Wandel wird zu einem wesentlichen Moment der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Dies alles gilt derzeit für West- und Mitteleuropa. Es ist aber nur eine Frage der Zeit, bis diese Entwicklungen auch die Länder Osteuropas erfaßt haben.

Die Kirche hat es also in Europa mit den Grundströmungen der Moderne selbst zu tun. Das ist wohl der Grund, warum kirchliche Erklärungen und Stellungnahmen so merkwürdig blaß bleiben, wenn sie Besonderheiten Europas und

der Aufgabe der Kirche in Europa hervorheben wollen. Sie können nur von Entwicklungen und Problemen sprechen, die zwar von Europa ihren Ausgang genommen haben, heute aber weltweit wirken.

Im Blick auf Europa sprechen heute viele von der Notwendigkeit einer Neuevangolisierung. Dieser Begriff setzt voraus, Europa habe sich so weit vom christlichen Glauben entfernt, daß er neu, gleichsam zum zweiten Mal verkündigt werden müßte. Diese Diagnose ist aber alles andere als sicher. Phänomene wie der Rückgang des Gottesdienstbesuchs und der Teilnahme am kirchlichen Leben oder die Distanzierung der Menschen von kirchlichen Lehren und Normen beweisen zwar einen Schwund der religiösen Praxis und der Bindung an die Kirche. Sie besagen aber lediglich etwas über das äußere, beobachtbare Verhalten. Für die innere Einstellung der Menschen haben sie nur einen begrenzten Aussagewert. So weiß man nicht, wieweit der religiösen Praxis in früheren Zeiten eine in freier Entscheidung gründende Glaubensüberzeugung entsprach. Es ist also durchaus möglich, daß der Anteil der überzeugten Christen heute nicht sehr viel kleiner ist als vorher. Was häufig als Glaubensverfall wahrgenommen wird, könnte ebenso das Ergebnis eines Konzentrationsprozesses auf die wirklich Überzeugten sein. Ferner spielt eine Rolle, welche Vergleichspunkte man heranzieht. In Frankreich zum Beispiel oder in Rom, der Diözese des Papstes, war die Zahl der Kirchenbesucher nie sehr hoch. Die Bindung der deutschen Katholiken an ihre Kirche in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war das Ergebnis einer einmaligen historischen Konstellation, nämlich ihrer Minderheitensituation und der Abschottung von den Entwicklungen der Neuzeit. Die heutige Lage ist also zunächst einmal die Folge der Auflösung der konfessionellen Sonderwelten und der Konfrontierung der Katholiken mit den Modernisierungsprozessen der letzten zwei Jahrhunderte. Sie muß nicht Zeichen eines Niedergangs des Glaubens selbst sein.

Anders liegen natürlich die Dinge, wenn man eine von kirchlichen Normen beherrschte Gesellschaft als Ideal ansieht oder bestimmte historisch gewachsene Formen wiederherzustellen versucht. Ein solches Ziel ist in der heutigen Welt nicht nur utopisch. Es widerspricht auch den Prinzipien, die das Zweite Vatikanische Konzil formuliert hat: Die Kirche bejaht die „rechtmäßige Eigengesetzlichkeit der Kultur“ und ist „an keine besondere Form menschlicher Kultur und an kein besonderes politisches, wirtschaftliches oder gesellschaftliches System gebunden“. Heute lebt das Christentum in einer auf geistiger Konkurrenz beruhenden Welt. Es muß sich diesem Wettstreit stellen, die ihn bedingende Pluralität akzeptieren und die Entscheidungsfreiheit der Menschen achten. Neuevangolisierung Europas bedeutet also nichts anderes, als was immer und überall Auftrag der Christen ist: Die Botschaft des Evangeliums in der jeweiligen Zeit glaubwürdig zu bezeugen und zu verkünden.

Wolfgang Seibel SJ